

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

6 (5.2.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Garantierter Auflage:
== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:
Die 4 gespaltene Kolonielzeile 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigenannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchlr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 6

Karlsruhe, 5. Februar 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Fastenzeit. — In welcher Kirche wird Christus am höchsten verehrt, in der katholischen oder in der evangelischen Kirche? — Brenneube sittliche Fragen der Gegenwart. — Zur Karnvalsfrage. — Nachrichten über die Ausbreitung des Evangeliums. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Vereinschronik. — Feuilleton: Martin Meister, der Küfner und seine Gesellen.

Fastenzeit.

(Mat. 6, 16).

Ursprünglich hatte es die Kirche ernst genommen mit ihrer Fastenzeit. Ihr erschien ein Stillewerden und ein freiwilliges Entsagen als das würdigste und richtigste in den heiligen Wochen, in denen sie ihren Gliedern den Todesgang des Gotteslamms vor Augen stellen wollte. Warum ist aus der schön und ehrlich gedachten Sache dennoch eine hohle Form geworden, fast ein Sohn auf das, was eigentlich gemeint war? Weil man nicht für die Menschen Zeiten des Fastens befehlen kann. Denn zum Fasten gehört Freiwilligkeit. Auch zum evangelischen Fasten. Es gibt ja auch ein solches, nicht nur ein katholisches. Verzicht leisten, etwas entbehren wollen, sich etwas versagen können, weil es wider die Seele streitet, weil unser Gewissen sagt: hüte dich davor, denn leicht könnte es erkältend, verösend, schädigend auf dein Innerstes wirken — das ist evangelisches Fasten. Und nicht zu vergessen: Opfer bringen um der Liebe willen, das gehört auch dazu. Wie steht es mit diesem Fasten? Nicht wie es stehen sollte. Man schilt so gerne auf die Entartung der Zeit. Wenn es aber ernstlich gilt, einmal irgendwo eine Ausibarkeit, eine Mode nicht mitzumachen, sich zurückzuhalten, gegen den Strom damit zu schwimmen, eine ernstere Auffassung des Lebens zu betätigen, etwa den Vereinskaukel, den Berstreuungskaukel zu meiden — dann versagt alsbald das „Christentum“, denn: es könnte ja jemand solches Verhalten „Mudertum“ und „Pietisterei“ nennen. Es ist ja auch zu-

zugeben, daß die Grenze schwer anzugeben ist, bis wohin wir solches „Fasten“ zu üben haben. Jesus weilt auf der Hochzeit zu Kana. Er will nichts wissen von einem Sauersehen. Grämliches und finsternes Wesen ist seinem Geiste fremd. Heutzutage dürfte zwar wenig Gefahr vorhanden sein, daß man in solches verfällt. Aber viel Gefahr, daß der Geist der Zeit den christlichen Ernst und die christliche Entschiedenheit hinwegweht. Die Fastenzeit ist abgetan, die Fastnacht ist geblieben. Und bei wie vielen ist denn aus der Fastenzeit die „Passionszeit“ geworden, entsprechend dem, was von Anfang an eigentlich beabsichtigt war? Doch kann man da freilich nichts anordnen und nicht zwingen; Fastenzeiten kann jeder nur sich selbst auferlegen, wenn es von innen heraus ihn drängt, stiller und ernster zu werden, als sonst. Oder um der Liebe willen Kreuz zu tragen. Doch soll er dabei nicht sauersehen. Keine Anerkennung begehren. Nichts sich darauf zugutstun. Und wenn er seine liebsten Herzenswünsche auf dem Altar opfert, niemand soll ihm anmerken, wie schwer es ihm wird. Namentlich aber nicht diejenigen, für die er verzichtet, entbehrt, entsagt. Läßt er sie es ahnen, dann ist sein Fasten schon durchbrochen, klagt er ihnen vor, was er für sie opfert, dann ist der Segen dahin. Freudig entbehren! Eigentlich ein Widerspruch in sich selbst. Und doch eine Harmonie und eine Tatsache, wo der Geist Christi lebt und herrscht.

In welcher Kirche wird Christus am höchsten verehrt, in der evangelischen oder in der katholischen Kirche?!

Diese Frage wirft in Nr. 8 vom 16. Januar das „Karlsruher Katholische Gemeindeblatt“ auf. Daß jede der christlichen Kirchen für sich in Anspruch nimmt, dem Stifter der christlichen Religion die höchste Verehrung zu zollen, ist eigentlich selbstverständlich. Aber die Ausführungen des „Kath. Gemeindeblattes“ über diesen Gegenstand sind so charakteristisch dafür, wie verschiedene in beiden Kirchen die „höchste Verehrung Jesu“ verstanden wird, daß wir es uns nicht verjagen können, durch nähe-

res Eingehen auf die Darlegungen des „K. G. Bl.“ unseren Lesern die Bildung eines eigenen Urteils über die vermeintlichen Vorzüge der katholischen Jesus-Verehrung zu ermöglichen.

Den Anlaß zu seinen Erörterungen gibt dem „Katholischen Gemeindeblatt“ folgender Umstand: In Halle a. S. ist ein dortiger Gelehrter, Dr. Albert von Rudilla, im Alter von 54 Jahren vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten. Er hat die Gründe seines Uebertritts in einer besonderen Schrift dargelegt, die uns hier nicht weiter interessiert, die aber in dem Gedanken gipfelt, daß Rudilla der Kirche angehören wollte, „in welcher Jesus am höchsten verehrt wird“, und nach seiner Ansicht ist dies eben in der katholischen Kirche der Fall. Daß ein Uebertritt zum Katholizismus vom

Protestantismus auf diese Weise begründet wird, ist gewiß etwas ungewöhnliches. Die begreifliche Freude darüber gibt nur dem „Katholischen Gemeindeblatt“ Anlaß zu einer längeren Auseinandersetzung darüber, daß „die scheinbare Berechtigung“ von einer höheren Verehrung Jesu in der evangelischen Kirche wohl einst zur Reformationszeit bestanden haben möge, wo der Protestantismus Christus als alleinigen Erlöser aus der Heiligen-, Marien- u. Reliquien-Verehrung herausgehoben habe, aber heutzutage sei auch dieser Schein einer höheren Verehrung Jesu verschwunden.

„Wohl gibt es auch heute noch fromme Protestanten, die Christum als ihren Herrn und Gott anbeten, die Elite des Protestantismus aber, seine Theologen und Gelehrten, sie sind zu großem Teil der Beugung der Gottheit Christi zum Opfer gefallen, und ihnen folgt auf diesem Irrweg eine große Masse in Stadt und Land getreulich nach. Und das Allertzaurigste ist, daß die protestantischen Kirchen diese Gottesleugner in ihrem Verbands dulden, daß sie Zeugen der Gottheit Christi gar als Pfarrer in den Gemeinden der Seelen warten lassen. Die katholische Kirche dagegen, sie schlägt solche Schädlinge aus ihrer Gemeinschaft aus und läßt nur treue Zeugen von der Gottheit Christi zu ihren Kindern reden. Wer dieses Grunddogma verwirft, der muß anderwärts Unterkunft suchen, er ist von ihr ausgeschlossen. Denn heute noch, wie zur Zeit der Reformation, bekennst sie sich zu Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, mit Festigkeit und Treue, mit berechtigter Intoleranz gegen alle diesem Glauben widerstrebenden Lehren. Einzigartig steht in diesem Bekenntnis da, ein Schauspiel für die Welt. Damit aber erbringt sie den Beweis der Tatsache, daß sie die Gemeinde Jesu ist, Christus wird in ihr am höchsten verehrt. Ihre Heiligen scheinen denn doch keine Märtyrer am Strahlenleide des Herrn zu sein, sondern Hüter des Grales Seiner Gottheit.“

Die höhere Verehrung, deren Christus in der katholischen Kirche sich erfreut, besteht also nach dem „K. G. Bl.“ in der berechtigten Intoleranz, mit welcher die katholische Kirche alle aus ihrem Schoße ausstößt, welche sich nicht zum Buchstaben ihrer Dogmen bekennen. Diese berechtigte Intoleranz hat der Kirchenvater Arius erfahren, der im 4. Jahrhundert nach Christus lebend, über die Gründe seiner Verstoßung aus der Kirche an Eusebius von Nikomedien schrieb:

„Ich wurde vertrieben, weil ich folgenden Sätzen nicht zustimmte: Immer war Gott, immer der Sohn, zugleich der Vater, zugleich der Sohn; zugleich mit Gott auf ungeschaffene Weise ist der Sohn, gezeugt von dem Ungezeugten: weder in Gedanken noch in einem Zeitmoment geht Gott dem Sohn voran; einer ist Gott, einer der Sohn, aus Gott selbst ist der Sohn. — Ich wurde vertrieben, weil ich sagte: Einen Anfang hat der Sohn, Gott aber ist ohne Anfang, und weil ich sagte: er ist aus dem Nichtseienden geschaffen.“

Das redliche Bemühen, Christus mehr von der menschlichen oder von der göttlichen Seite seines Wesens zu verstehen, ist so alt, wie die Kirche selbst; schon in dem Evangelium finden sich beide Anschauungen. In jeder lebendigen christlichen Gemeinschaft sind sie auch heute vorhanden, auch Tausende und Abertausende von Katholiken verstehen die Dogmen nicht, um derentwillen Arius aus der Kirche getrieben wurde. In diesem Punkte also unterscheidet sich die katholische Kirche nicht von der protestantischen. Eigentümlich ist ihr nur die „berechtigte Intoleranz“, mit welcher sie Vertreter abweichender Meinungen, wenn sie öffentlich ausgesprochen werden, ausstößt. Diese Unduldsamkeit erstreckt sich aber nicht etwa bloß, wie es nach dem „Kathol. Gemeindebl.“ scheinen könnte, auf abweichende Meinungen über die Gottheit Jesu, sondern auf jedes andere Dogma, z. B. die Unfehlbarkeit des Papstes, die unbesleckte Empfängnis der Jungfrau Maria, die Messe, und die Ohrenbeichte, also auch auf alle die Dogmen, die mit dem Evangelium Jesu Christi in einem unlöslichen Widerspruch stehen.

Wird durch solche starre Unduldsamkeit wirklich Jesus am höchsten geehrt? Ist sie im Sinne Jesu? Wir Protestanten glauben Jesus noch höher als die katholische Kirche zu ehren, wenn wir ihm zutrauen, daß er in sich selbst stark genug ist, um die Gewalt über die Menschenherzen immer von neuem zu erobern, daß man auf den verschiedensten Wegen zu den verschiedensten Zeiten zu ihm kommen kann, daß vor der Macht der in ihm wohnenden Wahrheit der Irrtum von selbst verblasst, und daß er es gar nicht nötig hat, daß Menschen ihn mit ihrem Mannstrahl vor dem Angriff anderer Menschen schützen. Das, meinen wir, heißt göttlich, groß von ihm denken. Daß Jesus diese Art der Verehrung selbst für die rechte hielt, ergibt sich daraus, daß er seinen Jüngern, die einen Menschen bei ihm verklagten, der in Jesu Namen Kranke gesund machte, ohne Jünger Jesu zu sein, begütigend zurief: „Laßt ihn, wer nicht wider mich ist, ist für mich.“

Im Sinne solcher Weitherzigkeit haben die protestantischen Reichsstände 1529 in Speyer dem Kaiser und dem Reich feierlich erklärt, daß in Sachen, die Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit

betreffen, keine Mehrheit entscheiden kann, sondern jeder vor Gott selber stehen muß.

Daß diese Gesinnung auch von vielen Katholiken als gut christlich angesehen wird, beweist unwiderleglich die Uebertrittsstatistik.

Was will Herr v. Ruville bedeuten gegen die Tausende von Katholiken, die alljährlich allein z. B. in Böhmen aus der katholischen in die evangelische Kirche übertreten? (1907 und 1908 2845 Uebertritte!) Nicht weniger ungünstig ist die Uebertrittsstatistik für die katholische Kirche in Deutschland. Wir gönnen der katholischen Kirche Herrn v. Ruville und streben garnicht danach, ihre berechtigte Eigenart der höchsten Jesus-Verehrung nachzuahmen.

Wenn aber das „Katholische Gemeindeblatt“ alle Protestanten, welche die im heißen, jahrhundertelangen Streit endlich festgestellten katholischen Dogmen des 3. bis 5. Jahrhunderts über Christus kurzweg als Gottesleugner bezeichnet, und wenn es diejenigen evangelischen Pfarrer, welche in diesen Dogmen nicht mehr den Ausdruck unseres durch eine moderne Weltanschauung veränderten, aber keineswegs verflachten, frommen Empfindens finden können, „Schädlinge“ nennt, so können wir für diese — offene Sprache nur dankbar sein. Denn sie gibt jedem Protestanten zu denken, und öffnet, wo es noch nötig war, — auch bei manchem Katholiken, — die Augen dafür, wie froh und dankbar wir sein müssen, eine Kirche zu haben, die weitherzig genug ist, Raum zu bieten für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Wir lassen der katholischen Kirche ihre „berechtigte Intoleranz“ und halten es mit dem Worte des großen Apostels Jesu: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. —

„Brennende sittliche Fragen der Gegenwart“

hieß das Thema, über das Herr Pfarrer Lic. Wielandt aus Niedereggenen im Evang. Bund am Montag, den 31. Januar, gesprochen hat. Lebhaft gedachte ich des Tages, an dem in demselben Saal eine Vertreterin der „neuen Ethik“ gesprochen hat. Wie gefüllt war damals der Saal! Es waren offenbar viele erschienen, die auf die Kosten ihrer aufgepeitschten Sinnlichkeit zu kommen hofften und je schärfer es über das „rückständige Christentum“ herging, umso greller war der Beifall. Diesmal war's eine weitaus kleinere Schar, die sich herbeigefunden hatte. Es galt ja aber auch „nur“, ernsthaft über ernste Dinge nachzudenken. Es müßte doch von unseren evangelischen Gemeindegliedern ein etwas brennenderer Eifer gezeitigt werden, der sich um diese großen wichtigen Gegenwartsfragen müht. Unsere Gegner sind tapferer am Werk. Darum gelingt ihnen das Bestören so gut, weil unsere Freunde — schlafen.

Einige von den Gedanken, die Wielandt ausgesprochen hat, sollen doch einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden. Darum möchte ich über seinen Vortrag ausführlicher berichten.

Der Vortragende ging aus von der Beobachtung, daß in der Art, wie über geschlechtliche Sittlichkeit gedacht und geredet wird, sich seit etwa einem Jahrzehnt ein großer Umschwung vollzogen hat. Die ältere Generation sah die sittlichen Fragen mit großer Scheu, passiv, verschweigend an, das jüngere Geschlecht bespricht sie, zieht sie ans Licht, sezziert sie erbarmungslos, stellt neue Richtlinien auf für das Handeln, für die Erziehung in diesen Dingen. Ist das ein Fortschritt? Geben wir ruhig zu, daß durch die offene Erörterung der sexuellen Fragen eine der besten Schutzwehren, die die Sittlichkeit hat, gefährdet wird — denn die Angewöhnung, von all diesen Dingen nichts sehen zu wollen, ist tatsächlich ein außerordentlich großes Mittel der Bewahrung. Aus diesem Grunde muß auch gegen vieles bloßes Geschwätz über alle diese Dinge energisch protestiert werden, gegen viele Redner, die wissen: „Wenn wir über sexuelle Dinge reden, finden wir ein volles Haus!“ und gegen viele Bücher, die geschrieben werden, weil der Verfasser weiß: „Ein Buch, dessen Titel nur andeutet, daß es sich um geschlechtliche Dinge handelt, findet reichenden Absatz.“

Dennoch muß die neue Betrachtung dieser Dinge in ihrem Rechte erkannt werden. Denn schließlich liegt aber doch auf der Aufrichtigkeit der Sieg. Und so muß es als ein Fortschritt bezeichnet werden, daß man über diese Fragen offen und natürlich reden kann. Darum ist die entschlossene Forderung zu erheben, daß die Eltern in den entscheidenden Stunden, in denen ihrer Kinder Seele von diesen Fragen belagert und bestürmt wird, den Mut finden, mit ihren Kindern ein klares und ernstes Wort zu reden. Bei Hunderttausenden ist das Vertrauen zwischen Eltern und Kindern daran gescheitert, daß der Vater nicht mit seinem Sohn und die Mutter nicht mit ihrer Tochter reden konnte, als das Kind auf ein erlösendes Wort wartete, das nicht kam. Es hat wenig Wert, über die „Methode der Aufklärung“ zu reden und zu schreiben. Echte Liebe, die ein reines Herz hat, muß das rechte Wort von selbst finden. Keineswegs soll einem Uebermaß der Aufklärung das Wort geredet werden.

Es liegt nicht an der bloßen Aufklärung, sondern an der Festigung des sittlichen Willens. Darum schießen diejenigen über das Ziel hinaus, die solche Aufklärung von der Schule verlangen, besonders von der Volksschule. Hier läßt sich kaum der Punkt finden, an dem Lehrer oder Lehrerin einsetzen kann. Denn die Kinder sind viel zu verschieden entwickelt: was dem einen eine Befreiung wäre, müßte dem anderen Gift werden. Aber das sollte erwartet werden können, daß alle Abiturienten vor ihrem Abgang von der Mittelschule aus dem Mund ihres Direktors ein gutes und herzliches Freundeswort in dieser Hinsicht hören, nicht von einem beigeholten Arzt, damit die jungen Leute lediglich denken: „Aha, da handelt es sich um Medizinisches. Ich soll mich vor Ansteckung in acht nehmen!“

Von welcher Art soll dies herzliche Freundeswort sein? Als ob man nicht auch schon in allen früheren Generationen die Dinge natürlich angefaßt hätte! Aber wenn man davon redete, war es so, als handle es sich um ein häßliches Gebiet, um etwas Schmutziges. Die falsche Vorstellung muß gründlich bekämpft werden, als sei das geschlechtliche Leben etwas Sündhaftes und Schlechtes. Man muß über die Dinge reden, wie sie sind und wie jeder reine Mensch sie ansieht: einfach natürliche Vorgänge, über die einfach und natürlich gesprochen wird. Je einfacher man darüber redet, umso mehr schwindet das wirkliche Gefährliche — die Pikanterie, die stachelnde Vorstellung: „Dahinter steckt etwas Besonderes, das man mir verschweigt,“ ein geheimnisvoller Zauber, den zu entdecken die pridelnde Lust lockt. Die geschlechtliche Erziehung muß vor allem verhüten, daß das Geschlechtliche dem Gebiet des Zweideutigen anheimfällt. Man kann nicht scharf genug Front machen gegen jede Frivolität, jeden Witz auf diesem Gebiet. Das Geschlechtliche muß aufgezeigt werden als etwas Natürliches, aber nicht als das Höchste in dem Leben, sondern als etwas, das niedriger steht als der sittliche Wille. Ein Naturtrieb, aber einer, der beherrscht werden soll, wie jeder andere Naturtrieb, von der sittlichen Kraft. Dieses Beherrschen muß verlangt werden vom Sohn genau so wie von der Tochter. Man soll nicht bloß von „schlechten Mädchen“ reden, sondern ebenso von den „schlechten Burschen“. Neben den „gefallenen Mädchen“ steht der ehrvergeßene Bursch, der es fertig gebracht hat, ein Mädchen um seine Ehre zu betrügen. „Gleiche Pflichten für beide Geschlechter!“ Das hat man schon immer gesagt, aber man hat immer dem Mann das Verzeihen, weswegen man die Frau gesteinigt hat. Und wenn man einwendet: „Sag der Mann nicht stärkere Triebe?“ so ist dagegen zu sagen: Es ist ein alter Aberglaube, daß man von dem jungen Mann nicht verlangen könne, daß er rein bleibe! Kein Mediziner von Ruf wird sagen: „Ein gesunder junger Mann muß gelegentlich diesem Trieb nachgehen, sonst wird er krank. Darum sollte man endlich auch in der Frauenwelt, die so leicht es dem Mann verzeiht, wenn er seiner „Männlichkeit“ fröhnt, unerbittlich werden. Und sie muß es wagen, den Mann, wenn er fällt, genau so zu ächten, wie sie bisher das Mädchen geächtet hat. Solange die Frauenwelt beim Bräutigam zwei Augen zudrückt über seine zweifelhafte Vergangenheit, während das Mädchen im gleichen Fall einfach ausgeschlossen wird — so lang wird kein Fortschritt in der sittlichen Gesundung unseres Volkes zu erhoffen sein.

Mit dem Kampf gegen diese „doppelte Moral“ hängt der Kampf gegen die reglementierte Prostitution zusammen, gegen die der Redner mit schneidendsten Waffen schlug. Vielleicht werden wir dies Kapitel späterhin besonders behandeln. Dann sprach er über die Pflanz der Ehe, die er möglichst zahlreich, möglichst frühzeitig möglichst glücklich wünschte. Und hier war es besonders der Gedanke der Mutterschaftsverpflichtung, dem er mit warmer Liebe das Wort redete, als einem „der schönsten Gedanken der Gegenwart“, der hier in Karlsruhe seine Verwirklichung gefunden hat. Von 1815—1871 sind 55 000 Krieger auf dem Schlachtfeld gefallen. Von 1815—1900 sind 600 000 Mütter im Wogenbett gestorben. Da ist der Mutterschutz notwendig, damit gerade die ärmere Frau friedlich in ihrem Bette bleiben und den Soldendienst leisten kann, den sie dem Vaterland schuldet. Und wenn man keinen großen Unterschied machen will zwischen ehelichen und unehelichen Müttern in dem Zugangsrecht zu dieser Versicherung, so ist das recht. Man soll die Grenzen ziehen am rechten Maß, aber die uneheliche Mutter, die solcher Versicherung beitreten will, zeigt, daß sie es mit ihrer Mutterschaft ernst nimmt, mehr als der, der ihr dies Kind geschenkt hat und sich seiner Pflicht entzieht.

Gegenüber den unehelichen Kindern mehr Barmherzigkeit! Man soll doch das Kind nicht entgelten lassen, was bloß Gedankenlosigkeit dem Kinde beimessen kann. Einen soll man festzumachen suchen mit allen gesetzlichen Mitteln, seine Schuldigkeit zu tun: den unehelichen Vater. In Ungarn ist es Gesetz, daß der Mann zur Zahlung seiner Bei-

träge in eine öffentliche Kasse gezwungen wird, die Frau, die er verführt hat, sieht ihn vielleicht nie wieder. Denn an der Verantwortlichkeit der unehelichen Mutter scheitert es oft, daß er herangezogen wird; er benützt das und entzieht sich allem. Alle Strenge gegen den Vater, alle Milde gegen das Kind!

Was der Redner gegen die „neue Ethik“ der Helene Stöcker und Ellen Key sagte, ist in unserem Gemeindeboten schon bei Gelegenheit des Referates über die Vorträge der Frau Ebert und des Verfassers der „Jugendlehre“, Förster, ausgeführt worden.

In seinen Schlussworten rief Wielandt auf zum Kampf für bessere geistige Luft unseres Volkslebens. In welcher Luft sinnlicher Reizungen leben wir! Redner las aus der „Woche“ vom 22. Januar ds. Js. eine ganze Reihe von Anzeigen im Inseratenteil vor. „Das ist die „liebe Woche!“ Das lesen eure Kinder!“ Ein anderes Familienblatt, in hunderten deutschen Familien gelesen, bringt die Anzeige: Schönheits-Institut zu verkaufen, gewandte Damen mit 12 000 M Kapital wird gesucht und in allen Zweigen ausgebildet, braucht keine Vorkenntnisse usw. (es handelt sich einfach um ein Bordell). Ueber dieser Anzeige steht die Annonce eines „Christl. Erholungsheims“ und eines „erstklassigen christlichen Instituts“ für junge Mädchen“ (11). — Solchen Schmutz tragen Familienblätter ins deutsche Haus. Und wer ist schuld? Wir selbst! Die wir uns das gefallen lassen. Schreibe an die Redaktion, bestelle ab, wenn du nicht schreiben willst, lade dir eine kleine Unbequemlichkeit auf! Wenn nur jeder sich zu einer ganz kleinen Tat aufraffe, wäre es schon längst anders. — Sinnlichkeit umgibt uns überall und wir — schweigen. Der Deutsche schwieg zum Kabarett, zum „intimen Theater“, keiner wagte „Gemeinheit“ Gemeinheit zu nennen. Bei „Jugend“ und „Simplizissimo“ ist man endlich so weit gekommen, das zu sehen, wie sie uns die Moral langsam aus unseren Knochen saugen, nicht — wie sie vorgeben — die Moral befestigen, sondern unser Volk vergiften. Und doch fällt man denen in den Arm, die dagegen fedten. Hier rief der Redner besonders dem deutschen Liberalismus scharfe Anlageworte zu und ermahnte ihn zur wirklichen Selbstbestimmung, nicht aus lauter „idealer Begeisterung für die Kunst“ faul zu schweigen und das Zentrum handeln zu lassen, das man so gern als pharisaisch brandmarkt, anstatt den Mut zu besitzen, mit ihm die Volksverfälschung zu bekämpfen.

Wahrheit, Schmutz und Unzucht in Bild, Wort, Witz, Theaterstück um uns auf allen Seiten — kann's besser werden? „Ich glaube an eine Auferstehung unseres Volkes aus diesen Dingen“. Aber es gilt einen schweren Kampf. Und dazu braucht es ein paar beherzte Männer, die sich schelten lassen können, „Mucker“ heißen und im Simplizissimus sich verhöhnen lassen können. Schließlich siegen sie doch.

Redner appellierte an die Presse, sie möge die Anzeigen sorgfältiger sichten, die Rubrik „Gerichtssaal“ kürzer fassen. „Ernst wollen wir ihr zeigen, daß wir's uns nicht gefallen lassen.“ Er appellierte nicht an die Gesetzgebung, sondern an den Einzelnen: „Du mußt Mannes genug sein, denn du weißt, was gut und recht ist. Darum unterdrücke dein Gewissen nicht, sondern handle und rede!“

Zur Karnevalsfrage.

Zwei Inserate in der vorigen Nummer des Gemeindeboten haben bei einigen Lesern Anstoß erregt, weil sie Karnevalsartikel anzeigen. Man hat gefragt, wie sich das mit der Stellung des Pfarrkollegiums zur Karnevalsfrage verhalte? Die Antwort steht jeweils auf der letzten Seite des Blattes, wo die verantwortlichen Stellen angegeben sind. Es bedarf wohl zur Aufklärung nur des kurzen Hinweises, daß der Anzeigenteil selbständig verwaltet wird, also mit dem Pfarrkollegium und der Schriftleitung nichts zu tun hat.

Das bedeutet natürlich nicht einen Verzicht auf das Einspruchsrecht gegen unsaubere Anzeigen. Aber es wird im Ernst niemandem einfallen, die betreffenden Anzeigen zu diesen zu rechnen, mag einer dem Karneval sonst noch so bedenklich gegenüberstehen. Denn das hieße doch wohl ehrbare Geschäftsleute beleidigen.

Die Leitung des Gemeindeboten steht noch wie vor auf dem im vorigen Jahre eingenommenen Standpunkte, und wir sehen soeben, daß dieser auch von dem „Katholischen Gemeindeblatt“ unserer Stadt in seiner letzten Nummer im wesentlichen geteilt wird. Alkohol, Larve und die Nacht — man könnte vielleicht die Straße hinzufügen — sind dort als die Feinde einer einwandfreien Faschingsfröhlichkeit genannt. Daß Eltern ihre Kinder sich kostümierten und zu Hause oder bei Bekannten oder in einem anständigen Verein recht fröhlich sein lassen, dagegen hat das katholische Blatt nichts einzuwenden. Aber es warnt mit Recht vor dem Alkohol, der Larve, der Nachtzeit und der Strafe als den Gefahren der gesunden Fröhlichkeit.

Was wir im vorigen Jahre (Nr. 9, S. 69) über Maskenbälle sagten, bewegte sich in ähnlicher Richtung. Wir sagten da-

mal — und vielleicht dient es der Klärung der Ansichten, wenn wir diese Stelle hier wiederholen:

„Maskenbälle mögen ein Privatbedürfnis vieler, ja Tausender sein, und es fällt keinem Menschen ein, sich der Befriedigung dieses Bedürfnisses zu widersetzen, zu allererst uns Geistlichen. Ungezählte Veranstaltungen von Privaten und Vereinen dienen der Befriedigung dieses „Bedürfnisses“! Aber es ist bedenklich, einem Vergnügen bestimmter Kreise den Charakter eines öffentlichen Bedürfnisses aufzuprägen.“

Es wird schwer halten, aus diesen grundsätzlichen Worten irgend eine Feindseligkeit gegen eine harmlose und anständige Fröhlichkeit herauszulesen.

Aber es könnte doch einmal dahin kommen, daß die Auswüchse des Karnevalstreibens so sehr allen harmlosen Frohsinn überwuchern und solche Massenerscheinungen zeitigen, daß der ernsthafte Mensch sich auch der einwandfreien Lustigkeit gegenüber eine Enthaltenspflicht auferlegen muß, wie viele sie sich z. B. dem Alkoholgenuß gegenüber zur Pflicht gemacht haben, nicht weil sie persönlich sich keine Mäßigung zutrauten, sondern aus sozialen Erwägungen, die aus der Beobachtung des Ganzen kommen.

So scheint es z. B. schon in Köln zu sein, wo neulich ein herbortragender Mediziner, eine Autorität auf dem Gebiete der sozialen Hygiene und Kinderpflege, seine Zweifel an dem Gelingen eines humanitären Werkes mit dem Worte begründete, daß in Köln „der Karneval alles ruiniert, von Grund auf!“ Wenn das ein so angesehenes Arzt aus einem großen Wirkungskreise heraus in der Karnevalstadt Köln schreibt, so ist das für jeden nachdenklichen Menschen eine sehr beachtenswerte Warnung. Wenn man merkt, daß der Wagen an eine schiefe Ebene kommt, muß man bei Zeiten bremsen.

Nachrichten über die Ausbreitung des Evangeliums.

Frankreich.

Was in der Arbeit der Evangelisation in Frankreich sympathisch berührt und auch ohne Frage den Erfolg garantiert, ist das Freisein von übertriebenen Hoffnungen und der klare Blick für die Wirklichkeit. Es heißt dort: „Während die Bewegung des Unglaubens und der Atheismus in schnellem Lauf fortgeschritten, ist unser Marsch langsam. Unserer Tätigkeit fehlt die Glut; wir arbeiten, als ob wir uns der wunderbaren Größe unserer Arbeit nicht bewußt wären.“ Leute, die ihre Tätigkeit so scharf unter das Selbstgericht stellen, tun keine vergebliche Arbeit; das beweist auch immer wieder der Blick auf den Erfolg. Er ist weniger extensiv als intensiv.

Verheißungsvoll klingen die Berichte über das Zeit. Diese Arbeit war vom ersten Tage an recht ermutigend. Freidenker und Katholiken, zumeist Fabrikarbeiter, folgten der Einladung in großer Zahl. Die Neugier wich bald dem Interesse, zumal der Leiter es verstand, das Evangelium den Gewissen und Herzen nahe zu bringen, ohne zu verleihen. In Cadolive, Cavaillon und Apt hat die Arbeit ihre Spuren zurückgelassen.

Auf den Straßen klingen die Kinder die neuen religiösen Lieder. In den Häusern blieben zu Hunderten Schriften, Neue Testamente und

Büchlein zurück; eine gute Saat. An Segnern hat es auch nicht gefehlt, besonders in Apt. Doch konnten sie das Werk nicht hindern.

Daneben geht die Erweckungsarbeit in den evangelischen Gemeinden ihren stetigen Gang weiter, zwar ohne große zahlenmäßige Erfolge, aber dennoch mit beständigem Segen. Interessant sind Reiseeindrücke, welche ein Straßburger Pfarrer auf dem besonderen Pflegegebiet der „Evangelischen Gesellschaft“ in der Corrèze empfangen hat. Der unmittelbare Eindruck ist der, daß die religiöse Frage im Mittelpunkt steht. Auf der Straße, in den Häusern, überall kann man mit den Leuten das religiöse Thema besprechen. Keiner weicht aus, alle bekunden das lebhafteste Interesse. Man hört manchmal, Frankreich sei zur Irreligiosität verdammt. In Corrèze wird man anderer Ansicht. Man fühlt sich dort zurückversetzt in die Zeit der Reformation. Dabei hat die Arbeit stetigen Fortgang. In Madronges hat sich ein Jungfrauenverein organisiert, der ganz allmählich aus den Verhältnissen herausgewachsen ist, gewiß ein Zeichen von Wachstum des dortigen religiösen Lebens. Nur ein Beispiel für viele:

Ein Mädchen schreibt: „Mein Bruder lernte einen evangelisierenden Pastor in Madronges kennen und schloß sich bald an die evangelische Gesellschaft an. Ich schrieb und bat um Auskunft darüber, denn seit Jahren führe ich ein in religiöser Beziehung fast verzweifelter Leben. Trotz aller Messen, Beichte und Kommunion ließ mich die innere Stimme nicht los: du mußt dein Leben ändern, aber wie? Nunmehr, nach 15 qualvollen Jahren, in denen mancher von mir sagte, die Priester hätten mir den Kopf verdreht, habe ich nun durch das Evangelium Frieden gefunden. Ich habe die Bibel und lese darin, so oft ich Zeit habe.“ Während ist es, wie sie dann ihr kleines Grundstück zur Verfügung stellt, damit dort für ihr Dorf eine Stätte evangelischer Predigt geschaffen werde. Ähnliches geschieht auch immer wieder in anderen Teilen Frankreichs. Die Saat des Evangeliums geht auf.

Belgien.

Die Nachrichten aus der Arbeit der Belgischen Missionskirche klingen im allgemeinen gut. In vielen Versammlungen, die der Evangelisation, Temperenzbewegung und äußeren Mission dienen, wird das Evangelium verkündigt. Besonders bedeutsam ist das Wachsen der Teilnahme für die Seidenmission. Es haben sich eine Anzahl Missionsvereine gebildet. Als Missionsfeld sind schon seit langem die belgischen Besitzungen am Kongo ins Auge gefaßt. Leider hat manche wertvolle Arbeit wegen des drückenden Defizits eingeschränkt werden müssen. Die Last ist auf 98 988 Fr. angewachsen.

Von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft sind im letzten Jahre in Belgien 25 945 Bücher verkauft. Außerdem hat sich im Mai 1909 ein bis dahin privatim betriebenes Unternehmen in Charleroi als „Belgische Bibelgesellschaft“ konstituiert.

Spanien.

Wir berichteten schon neulich, daß die Jünglings- und Jungmänner-Vereine sich zu energischer Evangelisations-Tätigkeit aufgerafft haben. Der Generalversammlung, die am 30. September v. J. in Madrid stattfand, konnte die Gründung eines neuen Vereins in Valencia gemeldet werden. Ganz hervorragenden Eifer bewies der Madrider Verein, welcher auf seiner ersten Generalversammlung, nachdem der Schriftführer D. Enrique Vega über die bisherige Tätigkeit berichtet hatte,

Martin Meister, der Rüsner und seine Gesellen.

Erzählung von E. L. N. Hoffmann.
(Fortsetzung.)

Ei, mein Freund, fang nun der Jüngling an, ei, mein Freund, das ist ein sauberes Stück, was Ihr da formt. Friedrich schaute ganz erschrocken um sich, als er aber dem fremden Jüngling in die dunklen freundlichen Augen sah, war es ihm, als kenne er ihn schon lange; lächelnd erwiderte er: ach, lieber Herr, wie möget Ihr nur eine Spielerei beachten, die mir zum Zeitvertreiber diese Reise. Nun, fuhr der fremde Jüngling fort, nun wenn Ihr die so getreulich nach der Natur zart geformte Blume eine Spielerei nennt, so müßt Ihr ein gar wackerer geübter Bildner sein. Ihr ergötzt mich auf doppelte Art. Erst drang mir Euer Lied, das Ihr nach der zarten Buchstabenweis Martin Häschers so lieblich absanget, recht durch die Brust und jetzt muß ich Eure Kunstfertigkeit im Formen hoch bewundern. Wo gedenkt Ihr denn noch heute hinzuwandern? Das Ziel, erwiderte Friedrich, das Ziel meiner Reise liegt dort uns vor Augen. Ich will hin nach meiner Heimat, nach der berühmten Reichsstadt Nürnberg. Doch die Sonne ist schon tief hinabgesunken, deshalb will ich unten im Dorfe übernachten, morgen in aller Frühe gehts dann fort, und zu Mittag kann ich in Nürnberg sein. Ei, rief der Jüngling freudig, ei, wie sich das so schön trifft, wir haben denselben Weg, auch ich will nach Nürnberg. Mit Euch übernachtete ich auch hier im Dorfe, und dann ziehen wir morgen weiter. Nun laßt uns noch eins plaudern. Der Jüngling, Reinhold geheiß, warf sich neben Friedrich ins Gras und fuhr dann fort: nicht wahr, ich irre mich nicht, Ihr seid ein tüchtiger Rüsner, das merk' ich an der Art zu modellieren, aber

Ihr arbeitet in Gold und Silber? Friedrich sah ganz traurig vor sich nieder und fing dann kleinmütig an: ach, lieber Herr, Ihr haltet mich für etwas viel besseres und höheres, als ich wirklich bin. Ich will es Euch nur geradehin sagen, daß ich die Rüsnerprofession erlernt habe und nach Nürnberg zu einem bekannten Meister in die Arbeit gehen will. Ihr werdet mich nun wohl verachten, da ich nicht herrliche Bilder zu modellieren und zu gießen vermag, sondern nur Reife um Fässer und Rufen schlage. Ich soll Euch verachten, weil Ihr ein Rüsner seid, und ich — ich bin ja selbst gar nichts anderes als das. Friedrich blickte ihn starr an, er wußte nicht, was er glauben sollte, denn Reinholds Anzug paßte freilich zu nichts weniger als zu einem reisenden Rüsnergesellen. Das Wamms von feinem schwarzem Tuch mit gerissenem Saum besetzt, die zierliche Halskrause, das kurze, breite Schwert, das Barett mit einer langen, herabhängenden Feder, ließen eher auf einen wohlbegüterten Handelsmann schließen, und doch lag wieder in dem Antlitz, in der ganzen Gestalt des Jünglings ein wunderbares Etwas, das dem Gedanken an den Handelsmann nicht Raum gab. Reinhold merkte Friedrichs Zweifel er riß sein Reisebündel auf, holte das Rüsnerschurzfell sein Messerbesteck hervor und rief: schau doch her, mein Freund, schau doch nur her! — zweifelst Du noch daran, daß ich Dein Kamerad bin? — Ich weiß, Dir ist mein Anzug befremdlich, aber ich komme von Straßburg, da gehen die Rüsner stattlich einher wie Edelleute. Freilich hatte ich sonst, gleich Dir, wohl auch Lust zu etwas anderem, aber nun geht mir das Rüsnerhandwerk über alles, und ich habe manch' schöne Lebenshoffnung darauf gestellt. Geht' Dir nicht auch so, Kamerad? — Aber beinahe scheint es mir, als habe sich unversehens ein düsterer Wolfenschatten in Dein heiteres Jugendleben hineingehängt, vor dem

zu neuer gemeinsamer Arbeit, besonders in der festigen religiösen Krisis Spaniens, sich ernstlich rüstete. Es wurde beschlossen, eine Jugendabteilung zu bilden, um auch die evangelischen Knaben, welche z. B. in den katholischen Schulen in Gefahr stehen, im evangelischen Glauben matt zu werden, zu späteren Mitstreitern für das Evangelium heranzuziehen. Ein neuer Vorstand wurde gewählt: an der Spitze steht P. Georg Fliedner. — Für die öffentlichen Versammlungen wurden u. a. folgende Thematika aufgestellt: „Christentum und Fortschritt“: 1. auf wissenschaftlichem, 2. sozialem, 3. sittlichem Gebiete (Referenten P. Fliedner, Carlo Kranjo und Augustin Arenales), „Der Jünglings-Kongress in Barmen“, „Ein Besuch in Oxford“, „Rom und nationales Leben“, „Fortschritte des Evangeliums in römischen Ländern in den letzten 50 Jahren“, „Priester, Frau und Ohrenbeichte“. Diese öffentlichen Versammlungen erfreuen sich eines stets wachsenden Besuches aus katholischen Kreisen. In den mehr privaten Bibelbesprechungen sollen die 10 Gebote einzeln betrachtet werden.

Für unsre Kranken.

Dein Wille geschehe, auf Erden wie im Himmel
Matth. 5, 10.

Wir haben alle eine heimliche Liebe mit auf die Welt gebracht, die Liebe zu unserm eigenen Willen. Wir sprechen nie von ihr — denn es ist eine heimliche Liebe — aber dafür ist sie um so mächtiger. In unsre Freude und Zufriedenheit machen wir von ihr abhängig, und wenn wir morgens die Augen aufschlagen, so wandern wir in den Tag hinein mit dem großen leidenschaftlichen Wunsche: Mein Wille geschehe!

Daß es so ist, merken wir zumeist erst, wenn uns auf einem sehr engen Wege, wo es kein Ausweichen gibt, ein anderer stärkerer Wille begegnet, gegen den der unsere machtlos anrennt. Jeder Kranke weiß davon ein trauriges Stücklein zu erzählen. Wie da der eigene Wille sich aufbäumt; wie er einen Anlauf nach dem andern nimmt, um den Durchgang doch noch zu erzwingen; und wie er dann müde in sich zusammensinkt, wie der Vogel, der zu lange gegen die festen Stäbe seines Käfigs geslogen ist.

Das ist die erste Haltestelle, wenn der Mensch deutlich sieht: Mein Wille geschieht nicht! Aber was für ein weiter Weg ist es noch von da bis zu der dämmernenden Erkenntnis, daß der andre, stärkere Wille vielleicht der bessere sei — und von da weiter zu der inneren Gewißheit, daß er der beste, nein „das Beste in der Welt“ sei! Es ist eine schwere, steile, feuerreiche Reise von dem stürmischen Verlangen „Mein Wille geschehe!“ bis zu der ernsthaften, dringenden Bitte: „Dein Wille geschehe!“ Aber die auf diese Höhe des Lebens hinaufgekommen sind, atmen reine, beglückende Luft und sehen die Sonne und unter sich die Welt. Der zuerst dort oben angekommen war und die ganze Welt zu seinen Füßen sah, hat darum wohl sagen können: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Wir alle sind zu solcher Ueberwindung berufen. Jede Durchkreuzung unseres Willens ist ein neuer Aufruf dazu. Jede Erkrankung ein Wink, hinaufzukommen auf die freie Höhe, von wo die ruhige Freude an dem ewigen Willen herunterleuchtet in die dunklen Schmerzensstaler.

Freilich schwer ist es, dahinaufzukommen, manchmal zum

Du nicht fröhlich um Dich zu blicken vermagst. Das Lied, das Du vorher sangst, war voll Liebessehnsucht und Schmerz, aber es kamen Klänge darin vor, die wie aus meiner eigenen Brust hervorleuchteten und es ist mir, als wisse ich schon alles, was in Dir verschlossen. Um so mehr magst Du mir alles vertrauen, werden wir denn nicht ohnedies in Nürnberg wackre Kumpane sein und bleiben? Reinhold schlang einen Arm um den Friedrich und sah ihm freundlich ins Auge. Darauf sprach Friedrich: je mehr ich Dich anschau, frommer Geselle, desto stärker zieht es mich zu Dir hin, ich vernehme deutlich die wunderbare Stimme in meinem Innern, die wie ein treues Echo widerklingt vom Ruf des befreundeten Geistes. Ich muß Dir alles sagen! — Nicht als ob ich armer Mensch Dir wichtige Geheimnisse zu vertrauen hätte, aber weil nur die Brust des treuesten Freundes Raum gibt dem fremden Schmerz und ich in den ersten Augenblicken unserer jungen Bekanntschaft Dich eben für meinen treuesten Freund halte. — Ich bin nun ein Rüpfer worden und darf mich rühmen, mein Handwerk zu verstehen, aber einer andern, wohl schöneren Kunst war mein ganzer Sinn zugewandt von Kindheit auf. Ich wollte ein großer Meister im Silbergießen und in der Silberarbeit werden, wie Peter Fischer oder der italienische Benvenuto Cellini. Mit glühendem Eifer arbeitete ich beim Herrn Johannes Holzschuer, dem berühmten Silberarbeiter in meiner Heimat, der, ohne gerade selbst Silber zu gießen, mir doch alle Anleitung dazu zu geben wußte. In Herrn Holzschuers Haus kam nicht selten Herr Tobias Martin, der Rüpfermeister mit seiner Tochter, der holdseligen Rosa. Ohne daß ich es selbst ahnete, kam ich in Liebe. Ich verließ die Heimat und ging nach Augsburg, um die Bildgießerei recht zu erlernen, aber nun schlagen erst recht die hellen Liebesflammen in meinem Innern auf. Ich

Herzbrechen schwer. Darum sträubt sich der Mensch dagegen, so lange er kann. Und wenn im Unservater diese schwerste Bitte an die Reihe kommt, dann hilft sich der kluge Mensch mit der — Betonung! Dann legt er den ganzen Ton auf das Wort Wille: Dein Wille geschehe! Als ob nicht immer und überall ein Wille geschehe! Als ob man darum erst ernstlich bitten müßte! Wer unser liebes Ich weiß recht gut, warum es den Willen so stark betont: es will um alles in der Welt nicht den Ton auf „Dein“ legen, denn inwendig ruft ja alles: Nein! Mein Wille geschehe!

Wer da wissen will, was „Friede mit Gott“ und „Unfriede mit Gott“ bedeutet, der beobachte sich selbst bei dieser schwersten Bitte des Unser Vaters! Friede gibt es erst dann, wenn der Mensch sich nicht mehr um die richtige Betonung herumschleicht, sondern mit Bewußtsein und Freudigkeit das Wortlein „Dein“ zu Kraft und Geltung bringt. Denn wenn es mit der Unrede ernst war, so kann doch ein Kind nichts Wichtigeres und Erlösenderes bitten als dies:

Vater, — Dein Wille geschehe!

Gottesdienste.

Sonntag, den 6. Februar 1910.

(Vorgeschlagener Text: Luf. c. 18, 31—43.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
Kleine Kirche: 1/2 10 Uhr: Roland; Christenlehre: Fischer; 6 Uhr: Mayer.
Schloßkirche: 10 Uhr: Rapp.
Johanneskirche: 1/2 10 Uhr: Sesselbacher; 1/2 11 Uhr: Christenlehre: Sesselbacher; 1/2 12 Uhr: Kindergottesdienst im Gemeindegarten: Sindenlang; 6 Uhr: Sindenlang.
Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde; 6 Uhr: Schneider.
Gemeindegarten der Weststadt: 10 Uhr: Mayer; Kindergottesdienst: Jaeger.
Lutherkirche: 10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier; 6 Uhr: Roland.
Gartenstraße: 1/2 10 Uhr: Sindenlang; Kindergottesdienst: Rapp.
Weierheim: 9 Uhr: Schneider.
Städtisches Krankenhaus: 1/2 5 Uhr: Mayer.
Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Schneider.
Militärgottesdienst: 1/2 9 Uhr: Mondon.
Diaconissenhaus: 10 Uhr: Rapp; 1/2 8 Uhr: Knobloch.

Donnerstag, den 10. Februar 1910.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Demuth.
Johanneskirche: 8 Uhr: Sesselbacher.
Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.
Stefanienstraße: 8 Uhr: Fischer.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Lichtbilderabend im Evangelischen Vereinshaus
(Adlerstraße 23).

Nächsten Sonntag, 6. Februar, abends 1/2 8 Uhr, veranstaltet der Christl. Verein junger Männer einen Lichtbilderabend, wobei Herr

sah und hörte nur Rosa; alles Streben, alles Mühen, das mich nicht zu ihrem Besitz führte, ekelte mich an. Den einzigen Weg dazu schlug ich ein. Meister Martin gibt seine Tochter nur dem Rüpfer, der in seinem Hause das tüchtigste Meisterstück macht und übrigens der Tochter wohl ansteht. Ich warf meine Kunst bei Seite und erlernte das Rüpferhandwerk. Ich will hin nach Nürnberg und bei Meister Martin in Arbeit gehen. Aber nun die Heimat vor mir liegt und Rosas Bild recht in lebendigem Glänzen mir vor Augen steht, nun möchte ich vergehen in Jagen, Angst und Not. Nun sehe ich klar das Törichte meines Beginns. Weiß ich's denn, ob Rosa mich liebt, ob sie mich jemals lieben wird? — Reinhold hatte Friedrichs Geschichte mit steigender Aufmerksamkeit angehört. Jetzt stützte er den Kopf auf den Arm und indem er die flache Hand vor die Augen hielt, fragte er dumpf und düster: hat Rosa Euch denn niemals Zeichen der Liebe gegeben? Ach, erwiderte Friedrich, ach, Rosa war, als ich Nürnberg verließ, mehr Kind als Jungfrau. Sie möchte mich zwar gern leiden, sie lächelte mich gar holdselig an, wenn ich in Herrn Holzschuers Garten unermüdet mit ihr Blumen pflückte und Kränze wand, aber — Nun so ist ja noch gar keine Hoffnung verloren, rief auf einmal Reinhold so heftig und mit solch widrig gellender Stimme, daß Friedrich sich fast entsetzte. Dabei raffte er sich auf, das Schwert klickte an seiner Seite und als er nun hoch aufgerichtet da stand, fielen die tiefen Nachtschatten auf sein verblaßtes Antlitz und verzerrten die milden Züge des Jünglings auf recht häßliche Weise, so daß Friedrich ganz ängstlich rief: was ist Dir denn nun auf einmal geschehen? Dabei trat er ein paar Schritte zurück und stieß mit dem Fuß an Reinholds Meißelbündel. Da rauschte aber ein Saitenklang auf und Reinhold rief zornig: Du böser Geselle, gerbrich mir nicht meine Haut.

Missionar Stolz ca. 40 meist farbige Lichtbilder aus der Mission Kamerun vorzeigen und erklären wird. Siezu sind alle die freundlich eingeladen, welche den Tag des Herrn nicht mit Karretheil bringen wollen, sondern die Freude im Herrn und an den Herrlichkeiten Seines Reiches vorziehen.

Nachmittags 1/2 8 Uhr findet eine Vorführung derselben Bilder für Kinder statt.

Vereinigte Karlsruher Jugendvereine.

Zum dritten Mal in diesem Winter wollen wir zusammenkommen, dieses Mal im Gemeindehaus der Südstadt. Die Veranstaltung war als baterländische Feier ursprünglich auf den 30. Januar gelegt, mußte aber auf 6. Februar, abends 8 Uhr, verschoben werden, um allen Vereinen die Teilnahme zu ermöglichen. Das ist nun freilich der Fastnachtsonntag; aber es ist vielleicht ganz gut, wenn man einmal feststellen kann, was mehr „zieht“: unsere edle Sache oder das öde Treiben dieses Tages. Uebrigens haben wir zu den meisten gutes Vertrauen. Der Abend wird jedenfalls sehr schön werden. Die Südstädter werden uns mit einer Aufführung „Joseph Seyderich“ von Theodor Körner erfreuen. Die Weststadt stellt das bewährte Orchester. Herr Vikar Rondon wird uns Interessantes und Schönes von Andreas Hofer erzählen. Die Pausen werden entsprechend ausgefüllt werden. Also: wenn's sonst an diesem Tage heißt: „Die Fastnacht!“, so soll für uns die Lösung gelten: „Die deutsche Kreuz!“, besonders auch zu unserer guten Sache. Eltern und Angehörige sind selbstverständlich wieder herzlich willkommen!

Neu-Oststadt.

Die Vereinigung konfirmierter Löhner der evangl. Neu-Oststadt-Gemeinde wird

Sonntag, den 6. und Montag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Konfirmandensaal der Lutherkirche (Eingang von der Melanchthorstraße), einen Unterhaltungsabend mit szenischen Aufführungen und Vorträgen veranstalten. Die Familienangehörigen und Freunde unserer Jugendvereinigung sind dazu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Missions-Frauenverein.

(Allg. evangl.-protest. Missionsverein.)

Mittwoch, 9. Februar, 1/2 8 Uhr, Versammlung im Konfirmandensaal, Friedrichsplatz 15. Vortrag von Herrn Pfarrer John aus Daisbach über „Mission und Kolonisation in Deutsch-Südwestafrika“.

Alle Freunde der Mission sind herzlichst eingeladen.

Rapp, Pfarrer.

Bereinschronik.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Die ordentl. Mitgliederversammlung gemäß § 18 der Satzungen fand am verflossenen Freitag statt. Der 1. Vorsitzende, Stadtrat Dieber, erstattete den Jahresbericht im allgemeinen. Die Tätigkeit des Vorstandes, die Mitgliederbewegung, deren Zahl trotz der Gründung weiterer Männervereine auf 655 angewachsen ist, und die relativ günstige Gestaltung der Massenverhältnisse wurden übersichtlich dargestellt. Ueber die wirtschaftliche Lage des Vereins im einzelnen berichtete sodann der Schatzmeister, Registrator Keerwarth. Das

Das Instrument war an dem Reisbündel befestigt, Reinhold schnallte es los und griff stürmisch hinein, als wolle er alle Saiten zersprengen. Bald wurde aber das Spiel sanft und melodisch. Laß uns, sprach er ganz in dem milden Ton, wie zuvor, laß uns, lieber Bruder, nun hinabgehen in das Dorf. Hier trage ich ein gutes Mittel in den Händen, die bösen Geister zu bannen, die uns etwa in den Weg treten und vorzüglich mir was anhaben könnten. Et, lieber Bruder, erwiderte Friedrich, was sollten uns denn auf unserem Wege böse Geister anhaben? Aber Dein Spiel ist gar lieblich, fahr nur damit fort. — Die goldenen Sterne waren hinaufgezogen an des Himmels dunklen Azur. Der Nachtwind strich in dumpfem Gesäusel über die duftenden Wiesen. Lauter murmelten die Bäche, rings umher rauschten die düsteren Bäume des fernen Waldes. Da zogen Friedrich und Reinhold hinab, spielend und singend, und hell und klar wie auf leuchtenden Schwingen wogten die süßen Töne ihrer sehnsüchtigen Lieder durch die Büsche. Im Nachtlager angekommen, warf Reinhold Laute und Reisbündel schnell ab und drückte Friedrich stürmisch an seine Brust, der auf seinen Wangen die brennenden Tränen fühlte, die Reinhold vergossen.

Wie die beiden jungen Gesellen, Reinhold und Friedrich, in Meister Martins Hause aufgenommen wurden.

Als am andern Morgen Friedrich erwachte, vermischte er den neuermorbenen Freund, der ihm zur Seite sich auf das Strohlager geworfen hatte, und da er Laute und Reisbündel nicht mehr sah, so glaubte er nicht anders, als daß Reinhold aus ihm unbekannteren Ursachen ihn verlassen und einen andern Weg eingeschlagen habe. Etwas trat Friedrich aber zum Hause heraus, als

reine Vermögen des Vereins betrug Ende 1909 rund 88 000 M. Der Grundstock für das zu erbauende Ledigenheim erlitt eine nominelle Einziehung von rund 900 M. Die Unterstützungsliste des Vereins hat sich auch im vergangenen Jahre als eine wohlthätige Einrichtung erwiesen. Ueber die Bemühungen des Ausschusses für die Wirtschaft gab deren unermüdblicher Vorsitzender, Bauunternehmer Wolf, Auskunft. Den Stand der fleißig benützten, um 101 Bände vermehrten Bücherei schilderte hierauf der lang bewährte Bücherwart, Reallehrer Reidhart, und die unterhaltenden und die belehrenden Veranstaltungen des verflossenen Vereinsjahres ließ Oberrechnungsrat Steinbach Revue passieren. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Schuhmacher und Hambricht und zur Prüfung der Bücherei sowie des Inventars die Herren Seemann und August Ziegler gewählt. Der vom Vorstand hiernach vorgelegte Voranschlag für das Vereinsjahr 1910 wurde unverändert angenommen. Die aus der Mitte der Versammlung ergangene Anregung, für das Gemeindehaus die Einrichtung einer Zentralheizung in Aussicht zu nehmen, wurde zwar als beachtenswert anerkannt, zurzeit aber doch nicht ausführbar befunden. Eine beabsichtigte Aenderung der veralteten Satzungen wurde durchgesprochen, ihre Erledigung jedoch auf eine im Februar abzuhaltende Versammlung verschoben. Die folgende Vorstandswahl hatte das Ergebnis: 1. Vorsitzender Stadtrat Dieber, 2. Vorsitzender Bauunternehmer Wolf, Schriftführer Betriebsassistent Pfeiff, Schatzmeister Registrator Keerwarth, Beiräte die Herren Revisor Wüllin, Stadtpfarrer Jaeger, Bauunternehmer Friß Nagel, Reallehrer Reidhart, Verbrauchssteuerheber Schmidt und Oberrechnungsrat Steinbach. Das vorjährige Beiratsmitglied Malermeister Friß konnte eine Wiederwahl leider nicht mehr annehmen. Nach Erledigung einiger weniger bedeutender Punkte schloß der Vorsitzende die lebhaft verlaufene Versammlung mit einem beifällig aufgenommenen Hoch auf das fernere Gedeihen des Vereins.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Der zur Feier des Geburtsstages des Kaisers am letzten Sonntag veranstaltete Familienabend war, wie immer, außerordentlich gut besucht. Zum Beginn und Schluß des schön verlaufenen Festes sang der nie versagende Kirchenchor der Weststadt zwei entsprechende Lieder. Die Festrede, eine vorzüglich ausgearbeitete und glänzend vorgetragene Darstellung des Kaisergedankens im Lichte der Geschichte, hielt Ingen. Bronner. Ein Quartett des Jugendbundes der Weststadt, bestehend aus den Herren Felix Brink, Walter Rohde, Ottwin Ratschinsky und Richard Langer, erntete mit dem 2. Satz des Haydn'schen Kaiserquartetts reichen, wohlverdienten Beifall. Herr Brink spielte außerdem das erste Violinconcert von Beriot mit einer so brillanten Technik, daß der von ihm entfesselte Sturm der Begeisterung sich erst legte, als er sich zu einer Dreiegabe bewegen ließ, für die er den deutschen Tanz von Mozart wählte. Der dramatische Klub des Vereins zeigte erfreuliche Fortschritte bei der Aufführung eines ernsten und eines heiteren Stückes, des Körnerschen Dramas „Joseph Seyderich“ und der „Maus“, Lustspiel von Lehnhardt. Zum guten Gelingen der Feier trug auch Telegraphensekretär Eitner bei. Begleitet von dem fleißigen Dirigenten des Kirchenchors der Weststadt, Hauptlehrer Steuertwald, sang er zwei Lieder mit so viel Beifall, daß er ein drittes dreingeben mußte. Mit einem Tänzechen in den vorderen Sälen des Gemeindehauses fand die Feier den üblichen Abschluß.

Karnaval 1910! Größte Auswahl in Stoffen für Maskenkostüme zu enorm billigen Preisen (Gelogenheitskäufe). Fachgemäße Zusammenstellung origineller u. eleganter Kostüme. Maskenbildner liegen zur Ansicht auf.

Carl Büchle, Karlsruhe

Kaiserstrasse 140

Inh.: A. Schuhmacher

Telephon 1931.

ihm Reinhold, Reisbündel auf dem Rücken, Laute unterm Arm, ganz anders gekleidet als gestern, entgegentrat. Er hatte die Feder vom Barett genommen, das Schwert abgelegt und statt des zierlichen Wammes mit dem Sammtbesatz ein schlichtes Bürgerwamms von unscheinbarer Farbe angezogen. Nun, rief er fröhlich lachend dem verwunderten Freunde entgegen, nun, Bruder, hältst Du mich doch gewiß für Deinen wahren Kumpan und wahren Kameraden. — Aber höre, für einen, der in Liebe ist, hast Du tüchtig genug geschlafen. Sieh' nur, wie hoch schon die Sonne steht. Laß' uns nur gleich fortwandern. — Friedrich war still und in sich gefehrt, er antwortete kaum auf Reinholds Fragen, achtete kaum auf seine Scherze. Ganz ausgelassen sprang Reinhold hin und her, jauchzte und schwenkte das Barett in den Lüften. Doch auch er wurde stiller und stiller, je näher sie der Stadt kamen. „Ich kann vor Angst, vor Beklommenheit, vor süßem Weh nicht weiter, laß uns hier unter diesen Bäumen ein wenig ruhen.“ So sprach Friedrich, als sie schon beinahe das Tor von Nürnberg erreicht hatten, und warf sich ganz erschöpft nieder in das Gras. Reinhold setzte sich zu ihm und fing nach einer Weile an: „Ich muß Dir, mein herziger Bruder, gestern abend recht verwunderlich vorgekommen sein. Aber als Du mir von Deiner Liebe erzähltest, als Du so trostlos warst, da ging mir allerlei einfältiges Zeug durch den Kopf, welches mich verwirrte und am Ende hätte toll machen können, vertrieb nicht Dein schöner Gesang und meine Laute die bösen Geister. Heute, als mich der erste Strahl der Morgensonne weckte, war nun vollends, da schon vom Abend der schlimme Spuk gewichen, alle Lebenslust in mein Gemüt zurückgekehrt. Ich lief hinaus, und im Gebüsch umherkruzend, kamen mir allerlei herrliche Dinge in

Fr. Wilh. Walter

Batter- und Eierhandlung
en gros en détail
Körnerstr. 16. Teleph. 2365.

Empfehle meinen separaten

Damen-Salon

für Frisuren und Kopfwaschen.

Hochzeits-Frisuren nach Wunsch.Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.**frau Heck, Friseurin**
Hirschgasse 12.**Winschermann & Cie.**

Kohlen-  Rheim-
grosshandlung  rheimerel
20 Herrenstrasse 20

liefern Kohlen, Koks, Briketts,
Bügelkohlen und Anfeuerholz
in jedem gewünschten Quantum frei
Aufbewahrungsraum. Tagespreisen

Wilhelm Doll

Tapetiermeister
45 Kaiser-Allee 45
empfiehlt sein

Lager in selbstangefertigten

Polstermöbelnsowie Aufarbeiten derselben,
ebenso von Betten.Anfertigung von Dekorationen
zu äusserst billigen Preisen.**Inventur-Verkauf**

mit grossem Preisnachlass

bis 10. Februar 1910.

- | | |
|---|----------------|
| 2 zurückgesetzte Salons in Mahagoni | mit 15% Rabatt |
| 8 Stück einzelne Büfets in eichen und nussbaum | „ 10% „ |
| 15 „ 4 Schubkasten-Kommoden | „ 10% „ |
| Goldspiegel sowie Trumeaux | „ 10% „ |
| mehrere komplette Küchen | „ 10% „ |
| 10 Stück einzelne Salonschränke und bessere
Vertikow | „ 15% „ |
| 45 Diwans prima Ausführung | „ 5% „ |

Ferner bringen wir unser grosses Lager, bestehend aus 50 Zimmer-Einrichtungen
in Wohn-, Schlaf- u. Speisezimmer in empfehlende Erinnerung.

Garantie für solide Arbeit.

Auf alle Holz- und Polstermöbel während der Inventur 5% Rabatt
bei sofortiger Kasse. 966

Gebr. Klein**Möbel- und Betten-Geschäft**

Telephon 1722

Karlsruhe

Durlacherstr. 97/99.

on **Julius Strauss, Karlsruhe** on**Ball und Karneval** Sämtliche Zutaten zur Anfertigung für
Ball- u. Karneval-Kostüme in grösster
Auswahl und zu billigsten Preisen.Spezialität: **Landestrachten.** 501
Komplette Tyroler-Kostüme für Damen, Herren und Kinder.**Weißstiderei,**

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
stieuer werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Fried-
denstraße 7, parterre. 522

den Sinn. Wie ich Dich so gefunden, wie mein ganzes Gemüt
sich Dir zugewandt! — Eine anmutige Geschichte, die sich vor
einige Zeit in Italien zutrug, eben als ich dort war, fiel mir
ein, ich will sie Dir erzählen, da sie recht lebendig zeigt, was wahre
Freundschaft vermag.

Es begab sich, daß ein edler Fürst, eifriger Freund und Be-
schützer der schönen Künste, einen sehr hohen Preis ausgesetzt hatte,
für ein Gemälde, dessen herrlicher, aber gar schwer zu behandel-
nder Gegenstand genau bestimmt war. Zwei junge Maler, die durch
das engste Freundschaftsband verbunden, zusammen zu arbeiten
pflegten, beschloßen um den Preis zu ringen. Sie teilten sich
ihre Entwürfe mit und sprachen viel darüber, wie die Schwierig-
keit des Gegenstandes zu überwinden sei. Der Ältere, im Zeich-
nen, im Ordnen der Gruppen erfahrener, hatte bald das Bild er-
faßt und entworfen und stand nun bei dem Jüngeren, der schon
im Entwurf ganz verzagt von dem Wilde abgelassen, hätte der
Ältere ihn nicht unablässig ermuntert und guten Rat erteilt. Als
sie nun zu malen begannen, wußte der Jüngere, ein Meister in
der Kunst der Farbe, dagegen dem Älteren manchen Wink zu
geben, den dieser mit tüchtigem Erfolg benutzte, so daß der
Jüngere nie ein Bild besser gezeichnet, der Ältere nie ein Bild
besser gefärbt hatte. Als die Gemälde vollendet waren, fielen sich
beide Meister in die Arme, Jeder war innig erfreut, — entzückt
über die Arbeit des Andern, Jeder dem Andern den wacker
verdienten Preis zuerkennend. Es begab sich aber, daß der
Jüngere den Preis erhielt, da rief er ganz beschämt: o wie
konnte ich denn den Preis erringen, was ist mein Verdienst gegen
das meines Freundes, wie hätte ich denn nur ohne seinen Rat,
ohne seinen wackeren Beistand etwas Tüchtiges hervorbringen
können? Da sprach aber der Ältere: und hast Du mir denn

nicht auch beigetragen mit tüchtigem Rat? mein Gemälde ist
wohl auch nichts schlechtes, aber Du hast den Preis davon ge-
tragen, wie sich gebührt. Nach gleichem Ziele zu streben, wacker
und offen, das ist recht Freundes Sache, der Vorbeer, den der
Sieger erhält, ehrt auch den Besiegten; ich liebe Dich nun noch
mehr, da Du so tapfer gerungen, und mit Deinem Siege mir auch
Ruhm und Ehre gebracht hast.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nachdenken.

Sechs Tage Arbeit mit dem Segen von oben sind mehr
wert als sieben Arbeitstage ohne diesen Segen.

Prof. Thierich.

General Zietzen tat in seinem 80. Lebensjahr folgenden
Auspruch: „Gott hat mir alles gewährt, um das ich ihn bat.
Mein Vertrauen ist nie zu schanden geworden.“

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen fort;
Eine Handvoll wirf zum Tor hinaus:
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

Jung sollst du bleiben. Das Beste wird alt;
Doch prüf' auch das Junge auf seinen Gehalt.
Verloren, wer müßig am Wege liegt!
Die Best' bleibt nicht stehen, wenn's dir besagt.

Gebrüder Wissler's
 Spez.-Magazin f. Küchen. Haus
 237 Kaiserstr. 237
 empfiehlt bestens alle Artikel der
**Glas-, Porzellan- und
 Haushaltbranche**
 in nur guten Qualitäten.
 Spezialität:
Küchen-Einrichtungen.
 Bürstenwaren sind eigene Fabrikate.
 Rabattmarken.

**Erblindeter Bürstenmacher
 Gustav Bolz**
 empfiehlt sich in sämtl. Bürstenwaren
 für den Haushalt. Wägen die Haus-
 frauen darauf achten und ihren Bedarf
 bei mir bestellen durch Karte od. durch
 Telefon-Nr. 2220. — Die Bestellungen
 werden ins Haus gebracht. 6001

Tennisplätze
 in eingefriedigter Gartenanlage
 zu vermieten. Näheres
 Sofienstr. 55, partorre.

Karl Wilser
 Telephon 1047 Weinhandlung Karlstrasse 23
Weissweine von 55 Pfennig per Liter an
Rotweine " 80 " " "
 in Fässchen von 20 Liter, oder von 20 Flaschen an aufwärts.
 Einzelverkauf bei 510
Eduard Lutz, Flaschenweinhandlung,
 223 Kaiserstrasse 223.
 Spezialgeschäft feiner Flaschenweine des In-
 und Auslandes, Champagner, Spirituosen, Liköre usw.

Heinrich Windecker
 Karlsruhe
 31 Akademiestr. 31
 Telephon 1576.



Kaffetter u. weiff. Kochherde
 emaillet und lackiert,
Gasherde — Gaslampen,
 Gasglühstrümpfe, Zylinder, Haus-
 u. Küchengeräte, Badewannen,
 Waschmaschinen „Schneewittchen“,
 Dring- u. Rangmaschinen, in
 jeder Ausführung, sowie ganze Ein-
 richtungen von den einfachsten bis
 zu den feinsten, in großer Aus-
 wahl u. billigsten Preisen, liefert
 unter Garantie

Ernst Marx
 Herde, Ofen, Küchen- und Haus-
 haltungsartikelmagazin, Luisenstr. 45

Radeneinrichtungen aller Art,
 Schausfenster-Einrichtungen " "
 Speisechränke für Dörze " "
 Instrumentenchränke für Ärzte u.
 Dentisten " "
 Glaschaufäden aller Art,
 Glaschränke " "
 Glasaufsätze " "
 Spiegel " "
 Messingverglasungen " "
 Bildrahmungen " "
 Konfektionsbüfeln, " "
 Verstellbare Drahtkörbe, 608
 Ständer etc. etc.,
 Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
 Klauwrechtstr. 22
 — Prämiert: Goldene Medaille.

Christ. Oertel
 Kaiserstr. 101/03
 : Telephon 217. :
 Damen- u. Herrenkleider-
 stoffe, Uebnahme kompl.
 Aussteuern. — Schlaf-
 : zimmer-Einrichtungen. :

Ehreiser Sparkochherde
 in allen Größen u.
 Ausführungen zu
 billigen Preisen
 vorräig; aner-
 kannt best. Fabrikat
 im Braten, Baden
 und Kochen. Beste
 Preise. — Neueste
 Ausführungen. —
 Ehrenpreise und goldene Medaille,
 Reutbad a. d. Haardt und Diederhosen,
 Pöhr. — Reparaturen, Ersatzteile und
 Ausbessern schnell und billig.

Herdfabrik Karl Ehreiser
 Großh. Hoflieferant
 Herrenstrasse 44. — Telephon 2071.

**Drogerie
 Carl Roth**
 Großh. Hoflieferant
 Herrenstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
 der Drogen-, Kolonial-, Material-
 u. Farbwaren-Branche am Platze
 Sämtliche Bedarfsartikel für
 alle Gewerbe.
 Beste Einkaufsquelle für feinste
 Lebensmittel.
 Preislisten stehen gerne zu Diensten

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
 einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: monatlich 95 Pfennig,
 vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
 in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;
- Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
- Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
- Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe
 Telephon Nr. 400. Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarzer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Georg Wig in Karlsruhe.
 Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.